

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 17. 30. Jahrg.

27. April 1917.

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- U. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEER U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion:

Adolf Domnick, Berlin N 24, Elsässerstr. 86-88 III. Redaktionsschluß: Montag. Telefon: Amt Norden 4268. Verlag: Otto Silber, Berlin N 24. Druck und Expedition: Conrad Müller, Schkeuditz, Augustastr. 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

Inhalt:

Hauptteil: Maisonne. Um die Kriegsteilnehmer. Rundschau. Lebensmittel und Streik. — **Allgemeines:** Unser schweizerischer Bruderverband im Jahre 1916. Täuschungsmanöver. Ortsberichte: Berlin I u. III., Magdeburg. — **Der Lithograph:** Heraus aus dem Elend. I. — **Feuilleton:** Arbeitermarsch. Vom Büchertisch. — Opfer des Krieges. — **Anzeigen.**

Um die Kriegsteilnehmer.

In einer Delegiertenversammlung am 7. April in Essen, die von 60 Personen besucht war, wurde eine Kriegsbeschädigten-Organisation begründet. Gegen diese Gründung wandte sich einige Tage vorher eine scharf absagende Erklärung der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, die auch von den anderen deutschen Gewerkschaftsgruppen mit unterzeichnet war. Zutreffend wird darin gesagt: »Die Kriegsbeschädigtenfürsorge muß Sache des gesamten Volkes sein. — Eine solche Vereinigung der dauernd Leidenden würde nur niederdrückend auf diejenigen wirken, die gehoben werden müssen, um sich als vollwertige Kräfte im Wirtschaftsleben zu fühlen. Sie ist weder zweckmäßig noch notwendig, besonders nicht für die Arbeiter und Angestellten. —«

Nun gibt es in der sozialistischen Arbeiterbewegung nicht wenige die eine solche besondere Organisation nicht nur für die Kriegsbeschädigten sondern auch für alle proletarischen Kriegsteilnehmer fordern.

Unseres Wissens nach hat diese Idee gerade in Gewerkschaftskreisen herzlich wenig Anhänger gefunden. Nicht deshalb, weil ihre Bedeutung unterschätzt wird. Keineswegs. Es ist ohne weiteres zugestehen, daß die Kriegervereine durch diesen Krieg außerordentlich an Mitglieder gewinnen werden; einmal durch die Tatsache, weil eine vorher nie geahnte Zahl von Kriegsteilnehmern vorhanden ist. Unter diesen werden selbstverständlich viele sein, die schon früher dem Kriegerverein große Sympathie entgegengebracht haben und ihnen beigetreten wären, wenn sie nur Krieger gewesen wären. Andererseits werden die von bürgerlicher Seite geschaffenen Unterstützungseinrichtungen gleichfalls wesentlich zur Ausbreitung solcher Organisationen auch in Arbeiterkreisen beitragen. Aus dieser gewissen Aussicht heraus ist der Gedanke der proletarischen Kriegsteilnehmer-Organisation geboren. Aber ich erkenne nicht allein das an. Für die Kriegsbeschädigten besteht zweifellos ein zum Teil dauerndes Interesse, sich durch Zusammenschluß eine wirksamere Vertretung ihrer besonderen Beschwerden zu sichern, besteht weiterhin der Wunsch, sich gegen die leider bestimmt zu erwartenden Schwierigkeiten und Nöte ihrer beruflichen Tätigkeit in der Friedenszeit durch Versicherungseinrichtungen einen gewissen Ausgleich und Rückhalt zu schaffen. Soweit gehen wir gemeinsam.

Allem, was über die Sorge für die Kriegsbeschädigten hinausgeht, bestreiten wir die innere Berechtigung. Unsere Arbeiterorganisationen sind aufgebaut auf die Erkenntnis, daß die Arbeiterklasse die Schäden der kapitalistischen Wirtschaftsordnung durch Zusammen-

schluß bekämpfen muß. Wir leiden als Produzenten und organisieren uns in gewerkschaftliche Berufs- und Industrieverbände, wir leiden als Konsumenten und organisieren uns in den Konsumgenossenschaften, wir fühlen die Macht und den ungeheuren Einfluß der Unternehmer in Staat und Gesellschaft als Klasse, und schließen uns zur politischen Organisation zusammen, diesen Einfluß zu brechen und der Arbeiterschaft die Gleichberechtigung zu erkämpfen. Alle anderen Arbeiterorganisationen dienen mehr oder minder dem gleichen Zweck in Einzelgebieten.

Anders die Kriegsteilnehmer-Organisation. Dazu müssen wir der Klarheit wegen die Kriegsbeschädigten vorläufig außer Acht lassen. Wir würden uns organisieren als Beteiligte

Maisonne.

Nun glühst du wieder, wundergroßes Feuer,
Und überströmst mit Licht die weite Erde,
Daß bunt und duftend jeder Garten werde
Und goldnes Korn sich sammle in der Scheuer.

Wohlthat'ge Flamme du! In ewig neuer,
In ewig junger Kraft brennst du am Herde
Des Himmels — und mit strahlender Gebärde
Ruft uns zum Leben dein erhabnes Feuer.

Es spiegelt sich in jedes Käfers Brust;
Die ärmsten Halme leuchten auf zu Kerzen —
Hast du nur unser Auge nicht erhellt?

Schenkst doch der ganzen Menschheit deine Lust
Und schreibst mit goldner Schrift in alle Herzen:
Ich liebe dich und dich — die ganze Welt!
Pan.

eines gewaltigen geschichtlichen Ereignisses. Die Rückerinnerung an vergangene Dinge wäre das geistige Bindeglied, wäre der Kitt, der uns zusammenhielte. Nicht ökonomische und gesellschaftliche Entwicklungstendenzen trügen uns vorwärts, nur ein Geschichtsereignis bildet die Begründung für unsere besondere Organisation. Möglich, daß dieser Kitt längere Zeit den Zusammenhalt festigt, uns ist es aber unmöglich einzusehen, daß auf dieser Grundlage ein proletarischer Geist gedeihen soll, der auch nur entferntere Ähnlichkeit hat mit dem von der ökonomischen Entwicklung getragenen Charakter der bisherigen wirtschaftlichen und politischen Arbeiterorganisationen. Daß die Schützengrabengemeinschaft höher stehen soll als die Kameradschaft in den Arbeiterorganisationen möchten wir doch bezweifeln.

Ziehen wir einmal nur unsere Arbeiter in Berücksichtigung. Das wird jeder zugeben müssen: Durch die Kriegsteilnehmer-Organisation darf niemals die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung leiden. In der Tat ist das ja von den Freunden der Kriegsteilnehmer-Organisation verlangt worden. Wir werden also fordern müssen, daß die Kriegsteilnehmer in 2 Organisationen gehen. Diejenigen also, die zum Teil mehrere Jahre im Felde standen, für sich und ihre Familie nichts tun konnten, unberechenbaren wirtschaftlichen Schaden davongetragen haben, die zahlen Beiträge für zwei Organisationen und die zu Hause bleiben,

arbeiten und verdienen dürften, nur für eine. Der arme Gewerkschaftsagitor, der das verteidigen soll, ist nicht zu beneiden. Aber wir haben ja bisher nur von den gesund zurückkehrenden Kriegsteilnehmern gesprochen. Sollen die unglücklichen Kriegsbeschädigten etwa gar Beiträge für zwei Organisationen zahlen?

Wir wollen aber einmal annehmen, es gelänge trotzdem. Für die gesunden Kriegsteilnehmer bestehen keine Ziele, die nicht ebensogut restlos von den anderen Arbeiterorganisationen erreicht werden können. So werden sich diese Vereine also Spezialziele und Aufgaben stellen müssen, um auch die gesunden, unbeschädigten Kriegsteilnehmer an sich zu fesseln. Wenn wir dabei an die Erfahrungen mit den verschiedensten Sonderorganisationen denken, so wachsen nur unsere Befürchtungen. Nehmen wir Vorträge an. Mit gewerkschaftlichen oder politischen Themen im sozialistischen Sinne kann man doch nur dasselbe tun, was die dafür zuständigen Organisationen schon seit Jahrzehnten getan haben. Oder meint man, die gesunden Mitglieder werden gewillt sein, dauernd die Klagen und Beschwerden der Kriegsbeschädigten zu erörtern? Sagen wir es kurz, es werden sich nach und nach dort Strömungen entwickeln, die gerade das zutage fördern, was wir durch die Gründung dieser Kriegsteilnehmer-Organisation zu verhindern suchten. Wohl wird gefordert: Diese besonderen Organisationen müßten von proletarischem Geiste erfüllt sein. Ja, in allen politischen und wirtschaftlichen Arbeiterorganisationen ergibt sich der proletarische Geist durch die sozialen Ziele und durch naturnotwendige Kämpfe, in jene aber müßten sie hereingetragen werden, ihnen künstlich aufgepfropft werden, weil sie dem Charakter der Organisation zuwiderlaufen.

Und welche Massen kämen für diese Doppelorganisationen in Betracht? Nur eine Minderheit wäre davon nicht erfaßt. Und da wir bisher für diese Kriegsteilnehmer-Organisation keine anderen als wirtschaftliche Aufgaben angegeben fanden, wird uns jeder darin Organisierte sagen: Was wollt ihr von mir, ich bin doch organisiert! Möglich, daß wir die bürgerlichen Kriegervereine damit verhüten haben. Was wir aber geschaffen haben, dürfte doch nur um einige Grade sich von ihnen unterscheiden.

Für die Kriegsbeschädigten allein ließe sich die Notwendigkeit einer besonderen Organisation eventuell begreifen, aber wie gerade sie es möglich machen sollen, die Mitgliedschaft in zwei Organisationen aufrecht zu erhalten, das ist schwer einzusehen. Aber sie brauchen notwendig Schutz in allen Differenzen aus dem Arbeitsverhältnis, sie brauchen Rechtsbelehrung und Rechtsschutz. Soweit die Kriegsbeschädigten als kapitalistische Lohnarbeiter leiden, werden die bürgerlichen Kriegervereine, gleichgültig welcher Art, ihnen gegenüber versagen. Mit Unterstützung allein ist im allgemeinen nicht geholfen, die Beschädigten wollen ihr Recht. Soweit sie das anstreben, werden sie immer wieder auf ihre organisierten Klassengenossen hingewiesen werden. Und wir können in den

Gewerkschaften darin etwas tun. Gewerkschaftsvertreter sind es heute schon, die trotz der geringen Zahl der Kräfte am wirksamsten für die Rechte der Kriegsbeschädigten eintreten. Unsere Vertreter in den Kriegsbeschädigtenausschüssen haben im Verein mit den Arbeiterssekretären sich heute schon eine recht beachtenswerte Praxis angeeignet. In den Arbeitsgemeinschaften haben wir schon heute anerkannte und brauchbare Institutionen zum Schutz der Kriegsbeschädigten. Wollen wir selbst deren Tätigkeit durch Ausschaltung der Gewerkschaften herabsetzen? Nein, lassen wir die Hände weg von jeder Sonderorganisation. Der gütigste Vorschlag führt uns urweigerlich in eine Sackgasse.

Rundschau.

50jähriges Geschäftsjubiläum. Die Firma Ferdinand Asheim, Aktiengesellschaft, Buchdruckerei, Geschäftsbücher- und Kalenderfabrik in Berlin und Cöln a. Rh., beging am 1. April d. Jahres ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum. An dem gleichen Tage begehen die beiden Geschäftsinhaber Herr Richard und Herr Paul Asheim die Wiederkehr des Tages, an welchem sie vor 25 Jahren das väterliche Geschäft übernommen haben. Zur Feier des Tages hat die Firma eine Festschrift erscheinen lassen.

Kollegen! Lest außer der »Graphischen Presse« auch das Arbeiterblatt! Eine trübe Erfahrung, die man leider immer und immer wieder machen muß, ist, daß es noch immer Kollegen also Arbeiter gibt, welche ihr Arbeiterblatt nicht halten, ja sogar nicht mal lesen. Wer aber hat, neben der »Graphischen Presse«, die Arbeiter und besonders die graphischen Arbeiter, und von diesen wieder speziell die Lithographen und Stein-drucker bei ihren vielen Kämpfen um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, Beseitigung der Lehrlingszuchterei u. a. m. stets tatkräftig unterstützt? Keine bürgerliche Tagespresse, in Klein- und Mittelstädten schon gar nicht, sondern einzig und allein die örtliche Arbeiterpresse. Deshalb ist es eure Pflicht, die Arbeiterpresse durch Abonnement zu unterstützen und zu lesen. In kleinen Provinzstädten, auf Dörfern und in kleinen Residenzstädten wird aber darin gerade von unseren Kollegen, den graphischen Arbeitern, noch sehr viel gesündigt.

Die Bekämpfung der Syndikate. In den Kreisen der Mittelstandsleute ist zur Zeit eine starke Strömung vorhanden, die auf die Gründung von Genossenschaften zum Zweck des gemeinschaftlichen Wareneinkaufs hinabwirkt. Die Vertreter dieses Gedankens, die natürlich nach wie vor Gegner der Konsumvereine sind und die Vorteile des organisierten Ein- und Verkaufs nur ihren Standesgenossen allein zuschreiben wollen, können aber nicht umhin, auch den Konsumvereinen, ihren Einrichtungen und Erfolgen, Anerkennung zuteil werden zu lassen. So äußert sich ein ausgesprochenes Mittelstandsblatt, F. A. Günthers Bäcker- und Konditor-Zeitung, in einem Leitartikel, der den Zweck verfolgt, den Bäckermeistern die Gründung von Genossenschaften eindringlich zu empfehlen, folgendermaßen: »Daß die Syndikate wirksam zu bekämpfen sind, zeigen uns die Konsumvereine und namentlich der Zentralverband der deutschen Konsumvereine mit seiner Großverkaufsgesellschaft in Hamburg. Die letztere bekämpft die Syndikate auf der einen Seite durch ihren Massenverbrauch, der im Jahre 1914 fast eine halbe Milliarde Mark (genau 495,6 Millionen Mark) betrug, und auf der anderen Seite dadurch, daß er immer mehr zur Eigenproduktion übergeht, die in dem genannten Jahre um 15,7 Millionen Mark wuchs und einen Verkaufserlös von 155,3 Millionen Mark lieferte. Daß die Großverkaufsgesellschaft sich damit auf dem richtigen Wege befindet, kann niemand bestreiten, denn sie macht sich je länger, je mehr unabhängig von den Großproduzenten und deren Ringen. Der sichtbare Erfolg liegt in der Tatsache, daß sich die Zahl der Mitglieder der Konsumvereine im Jahre 1914 um nicht weniger als 100.000 steigerte. Die Lehre, die sie damit auch den ihnen nicht Angehörigen erteilen, ist denkbar einfach und klar. Dem Zusammenschluß der Produzenten muß der Zusammenschluß der Konsumenten gegenübergestellt werden und dieser so mächtig und kapitalkräftig sein, daß er zur Eigenproduktion gehen kann.«

Volksvermehrung. Im Verein für Frauenbildung Frauensstudium in Dresden sprach kürzlich Frau Scheven über: Frauenfabrikarbeit und Geburtenhäufigkeit. Aus dem Bericht der »Dresdener Volkszeitung« darüber geben wir die folgenden durchaus zutreffenden Gedanken wieder: »Wichtiger als die Höhe der Geburtenziffer sei die Aufzuchtziffer und die sei für Deutschland befriedigend. Was die Nahrungsmittelverhältnisse anbelange, so sei Deutschland das teuerste Land in Europa geworden. Die Arbeiterschaft habe darauf reagiert durch Vermehrung der Frauenarbeit und durch Einschränkung der Geburten. Zur Lebensmittellieferung komme noch die enorme Verteuerung der Mieten. Die rapide Steigerung der Lebenshaltung müsse die Tendenz zur Einschränkung der Geburten noch mehr steigern. Die stark ausgeprägte Sehnsucht

der Klassenbewußten Arbeiterschaft nach kulturellem Aufstieg wirkte auch auf eine Einschränkung der Kinderzahl hin. Diese Auffassung sei beim Manne noch stärker vertreten als bei der Frau. Die steigende Bildung der Arbeiterschaft sei mit gedankenloser Fortpflanzung unvereinbar. Die Schwierigkeit einer einfachen Lösung dieses Problems ergäbe sich von selbst. Das Verbot der Frauenarbeit sei eine Utopie und zu bekämpfen, weil sie den Aufstieg der Arbeiterschaft zu besserer Lebenshaltung schwer beeinträchtigen würde. Das Erziehungs- und Bildungsniveau der Frau müsse immer mehr gehoben werden, damit sie selbst entscheiden könne, welchen Beruf sie ausfüllen wolle, den als Mutter, den als Arbeiterin, oder ob sie beide vereinen könne. Es komme auf die Befreiung und Hebung der Frau als Persönlichkeit an. Was die Zahl der Geburten zurückgehe, werde dann durch die Qualität der Geburten und die Erhaltung der einmal Geborenen reichlich kompensiert. In der anschließenden Debatte betonte Sanitätsrat Dr. Ritter die gesundheitsschädliche Frauenarbeit in der Dresdner Zigarettenindustrie und erklärte, daß es in Sachsen gerade die besser-situierten Kreise seien, die eine Scheu vor großer Kinderzahl habe. Hier käme nicht Mangel an Nahrung und an Raum in Betracht, sondern schnöder, schmutziger Egoismus des Sich-Auslebenwollens. An diese Kreise habe sich auch Professor v. Gruber wenden wollen, nicht an die unteren Volksklassen. Nach seiner Ansicht handle es sich in der Hauptsache um ein wirtschaftliches Problem. In der Brust jedes einzelnen Arbeiters bestehe der geheime, unbezwingbare Drang, mit seiner Hände Arbeit selbst so viel zu verdienen, daß er seine Frau nicht in die Fabrik gehen lassen brauche. Dann würde sich auch die Frau gern der Pflicht unterziehen, zwei und drei Kinder zu gebären und anzuziehen. Je mehr das Arbeiterniveau steige, um so größer die Freude an der Familie und an zahlreicher Nachkommenschaft. Beschämend sei, mit welchem Mangel an Wissen die Frauen der mittleren und unteren Klassen in die Ehe treten. Diese Unwissenheit müsse in vielen Fällen das erste und zweite Kind mit dem Leben bezahlen. Hier müsse Wandel geschaffen werden.

Wirkung der Herabsetzung der Altersgrenze. Mit dem 14. Juni 1916 trat das neue Gesetz über die Herabsetzung der Altersgrenze in Kraft. Durch diese Änderung, die sicher dringend notwendig war, haben sich die Ausgaben für die Versicherung sehr gesteigert. Während im Jahre 1915 in den Monaten August-Oktober zusammen 3.201.289 Mk. durch die Post zur Auszahlung gelangten, stieg diese Summe in den gleichen Monaten 1916 auf 10.397.881 Mk. Darin ist allerdings ein gut Teil Nachzahlungen enthalten für die Rentenempfänger, die vor dem 1. Januar 1916 das 65. Lebensjahr bereits überschritten hatten. Immerhin wird auch die Zahl der Rentenempfänger sich mehr als verdoppeln. Ende 1915 kamen 8.294 Altersrenten zur laufenden Auszahlung, nun wird ihre Zahl wohl auf 20.000 steigen.

Tuberkulosefürsorge. Wie der »Vorwärts« berichtet, trat der Fürsorgestellenausschuß des Deutschen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose unter dem Vorsitz des Landesrats Dr. Freund und in Anwesenheit von Vertretern des Reichsgesundheitsamts, des Reichsversicherungsamts, des preussischen Ministeriums des Innern und der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin zu einer Sitzung zusammen. Man war einmütig der Überzeugung, daß der Kampf gegen die Tuberkulose, der durch die besonderen Verhältnisse des Krieges in seinen Wirkungen notgedrungen eine Abschwächung erfahren mußte, mit aller Energie weiter zu organisieren sei, damit man insbesondere den nach dem Kriege heranretenden erhöhten Anforderungen gerecht werden könne. Zu diesem Zweck soll das ganze Deutsche Reich mit einem Netz von Tuberkulosefürsorgestellen umspannt werden. Es soll zentralen, provinziellen und Landesorganisationen, unter Benutzung der bereits vorhandenen Organisationen zur Bekämpfung der Tuberkulose, die Aufgabe zugewiesen werden, für die Errichtung neuer und den weiteren Ausbau vorhandener Fürsorgestellen in ihrem Bezirke tätig zu sein. Zur Durchführung dieser Aufgabe soll zunächst beim Deutschen Zentralkomitee für das laufende Rechnungsjahr ein Betrag von mindestens 50.000 Mk. angefordert werden.

Keine Weiterbelieferung der Bierbrauereien mit Gerste. Es sind in neuerer Zeit in der Presse Stimmen laut geworden, daß trotz der ungünstigen Getreideversorgung die Weiterbelieferung der Bierbrauereien mit Gerste zur Bierzeugung erfolge. Diese Mitteilungen sind unzutreffend. Die an Gerste verfügbaren Mengen finden in erster Linie für die Herstellung von Nahrungsmitteln, insbesondere von Graupen und Grütze, in geringen Mengen für die Fabrikation von Getreidekaffee und Preßhefe Verwendung.

Mitteilung aus dem Kriegsernährungsamt. **Sicherung der Kartoffelversorgung.** Nach der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 24. März 1917 hat jeder Kartoffelzeuger, der im Erntejahr 1916 mehr als ein Viertel Hektar mit Kartoffeln bestellt hat, ohne Rücksicht auf die Mengen, die ihm für seine Wirtschaftsführung zu belassen sind, vier Doppelzentner für das Hektar seiner Anbaufläche abzugeben. Über die Auslegung dieser Vorschrift, die zur Sicherung der Kartoffelversorgung

bis zur neuen Ernte unbedingt erforderlich war, sind Zweifel entstanden, insbesondere nach der Richtung hin, ob infolge dieser Bestimmung ein Eingreifen in das dem Landwirt zur Verfügung stehende Saatgut zulässig ist. Zur Klarstellung wird deshalb darauf hingewiesen, daß unter allen Umständen die Abgabe der vier Doppelzentner zu erfolgen hat, also auch dann, wenn durch diese Abgabe der Landwirt nicht die Saatmenge behält, die er für das kommende Wirtschaftsjahr verwenden wollte. Eine Herabsetzung der Aussaatmenge auf den Hektar unter das übliche Maß ist nicht angeordnet.

Aus dem Auslande.

Ein dänisches Obergericht gegen Streikbrecher. Ein dänisches Obergericht hat ein Urteil bestätigt, demzufolge ein früheres Mitglied des Dänischen Holzindustriearbeiter Verbandes 240 Kronen, die er als Streikunterstützung bekommen hatte, an den Verband zurückzahlen soll. Der Verurteilte hatte nämlich vor Beendigung des Streiks die Arbeit wieder aufgenommen.

Fortschritte der holländischen Gewerkschaften. Nach der Angabe des niederländischen statistischen Amtes ist die Zahl der im niederländischen Gewerkschaftsverband organisierten Arbeiter von 99511 am 1. Januar 1916 auf 121625 am 1. Oktober 1916 angewachsen, die der katholischen Gewerkschaften im gleichen Zeitraum von 40338 auf 52761 und die der christlichen von 16632 auf 20065.

I. K.

Lebensmittel und Streik.

Die Ankündigung der Herabsetzung der Brot-ration mit dem 15. April hat in der Arbeiterschaft große Mißstimmung erregt. Die Generalkommission der Gewerkschaften hat darum das Kriegs-ernährungsamt um Auskunft darüber, welche Anordnungen getroffen sind, um das gegebene Versprechen, für den Ausfall an Brot mehr Fleisch und Kartoffeln zu liefern, zu erfüllen. Darauf lief vom Präsidenten des Kriegsernährungsamtes Herrn Batocki folgende Antwort ein:

Berlin, den 12. April 1917.

An die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Berlin.

Auf die mündlich von der Generalkommission an mich gerichtete Anfrage teile ich im Einverständnis mit dem Chef des Kriegsams und dem Staatskommissar für Volksernährung folgendes mit:

Nach den vorliegenden Berichten ist die Lieferung der zum 16. April 1917 in Aussicht gestellten Kartoffelration von 5 Pfd. pro Kopf und Woche nebst der vorgesehenen Schwararbeiter-Zulage und der verbilligten Fleisch-Zulage von 250 gr. (125 gr. für Kinder) in der großen Mehrzahl der Bedarfsbezirke gesichert. Für die wenigen Bezirke, wo die Anlieferung der Kartoffeln wegen der bis in die letzten Tage fortdauernden Fröste bis zum 16. April noch nicht genügend hat erfolgen können, ist entsprechend den amtlichen Veröffentlichungen des Kriegsernährungsamtes (Mitteilung des Kriegsernährungsamtes No. 21 vom 27. März 1917), Vorsorge getroffen, daß für die fehlenden Kartoffeln, Mehl als Ersatz gegeben wird. Wo die Lieferung der Fleischzulage von einem halben Pfd. wöchentlich ausnahmsweise am 16. April noch nicht erfolgen kann, wird für die nicht gelieferte Fleischzulage gleichfalls Mehl bzw. Brot als Ersatz ausgegeben werden, sodas eine Kürzung der Brot- bzw. Mehration ohne gleichzeitige verstärkte Fleischlieferung nicht eintritt.

gez. Batocki.

Am Montag, den 16. d. M. traten in den Betrieben der Munitions- und Metallindustrie in verschiedenen Städten die Arbeiter und Arbeiterinnen in den Streik, um größere Zusicherungen für gerechtere Lebensmittelverteilung anzustreben. In Berlin mögen zirka 300.000 Personen daran beteiligt gewesen sein. Die Vertreter der Metallarbeiter konnten in den Versammlungen daraufhin mitteilen die Regierung habe sich entschlossen, die versprochenen Lebensmittel sicher zu stellen. Der Staatskommissar für Ernährungsfragen hat dem Arbeiterkomitee eine schriftliche Erklärung gegeben, daß die versprochenen Lebensmittel voll ausgeteilt würden. Eine Arbeiterkommission solle geschaffen werden, die die Akten über die Verteilung einsehen und über die zu vergebende Brotmenge entscheiden solle. Auch solle sie das Recht haben über den Schleichhandel alle Beschwerden entgegenzunehmen und alle Beschwerden mit den Reichs- und Kommunalbehörden zu beraten. Die Mehrzahl der Arbeiter hat auf Grund dieser Zugeständnisse die Arbeit wieder aufgenommen. Der gewaltige Streik wird sich immerhin die Wirkung haben, daß mit der bisherigen Rücksichtnahme auf die einseitigen Wünsche der Landwirte gebrochen werden muß. Nicht der höhere oder geringere Verdienst der Landwirte, sondern das Wohl des gesamten Volkes steht auf dem Spiel. Wer fragt bei den eingezogenen Industriearbeitern darnach wie sich ihre privaten Verhältnisse gestalten, wer entschädigt sie für die ungeheuren wirtschaftlichen Verluste? Solche Aufopferung muß für alle gelten, eine Bevorzugung einer bestimmten Wirtschaftsgruppe wird von der Arbeiterschaft mit Recht als eine empörende Ungerechtigkeit empfunden.

Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

Unser schweizerischer Bruderverband im Jahre 1916.

Wie in früheren Jahren, so hatte auch diesmal der Verband der Lithographen, Steindruckern und verwandten Berufe in der Schweiz einen Wettbewerb für einen Buchtitel zu seinem Jahresbericht ausgeschrieben. Bei diesem gingen 65 Entwürfe ein, die jetzt in den einzelnen Orten ausgestellt werden. Der gewählte Titel wirkt recht geschmackvoll, sodaß dieser 29. Jahresbericht mit seinen 76 Seiten Text und Tabellen einen guten Eindruck macht.

Trotzdem die Schweiz nicht aktiv am Kriege beteiligt ist, so beginnt der vom Zentralvorstand erstattete Bericht doch mit der bänglichen Frage: »Wann wird es wieder einmal Friede?« Dann wird die Hoffnung ausgesprochen, daß der schweizerische Lithographenbund heil und unversehrt aus dieser fürchterlichen Krise hervorgehen möge, wie es bis jetzt der Fall gewesen sei. Denn der Verband hat auch das zweite Kriegsjahr prächtig und ohne Schäden überstanden. Vor allem ist dies aber dem Umstande zu verdanken, daß es anlässlich der Tarifbewegung den beteiligten Parteien gegliedert ist, an Stelle des bereits entbrannten heftigen Kampfes wieder Frieden zu schließen. Denn Ende Februar 1916 kam noch rechtzeitig zwischen Prinzipalen und Gehilfen ein Vertrag zustande, indem für das ganze schweizerische Lithographie- und Steindruckergewerbe, einschließlich Chemigraphie, Licht-, Stahl-, Tief- und Kupferdruck ein bis zum 30. April 1920 gültiger Zentraltarif abgeschlossen wurde. Hierdurch sind die gewerblichen Verhältnisse nicht nur in den größeren Städten, sondern auch für den entlegensten Ort und für das kleinste Geschäft im ganzen schweizerischen Gebiet mustergültig und damit in einer, dem ganzen Gewerbe dienlichen Weise geregelt.

Die Mitgliederzahl vermehrte sich bis zum Jahresabschluss um 23. Damit steigt die Zahl der Gehilfenmitglieder von 960 auf 983 und die der Lehrlinge von 87 auf 98.

Der Verband hatte aber nicht nur die Befriedigung, die Mitgliederzahl steigen zu sehen, sondern konnte auch die größte Zunahme seines Vermögens seit seinem Bestehen verzeichnen. Im Jahre 1916 hat sich das Verbandsvermögen um 33335,71 Fr. vermehrt, womit dasselbe am Jahresabschluss auf 281 582,05 Fr. gestiegen ist. Den Jahreseinnahmen von 96 620,63 Fr. stehen 63 284,92 Fr. Gesamtausgaben gegenüber. Von den Ausgaben kommen u. a. auf: Lohnbewegungen 5775,05 Fr., Arbeitslosenunterstützung 7932,70 Fr., Reiseunterstützung 887,70 Fr., Umzugsunterstützung 1830 Fr., Abreisegeld an 5 Mitglieder 230 Fr., Krankenunterstützung an Gehilfenmitglieder 19915 Fr. und an Lehrlinge 882 Fr. Für Invalidenunterstützung wurden 5294 Fr., für Sterbegelder 1540 Fr. und für besondere Notfälle 2642,70 Fr. verausgabt. Im Bericht wird betont, daß die Unterstützungseinrichtungen mit das Rückgrat der Organisation bilden. Allerdings muß darauf hingewiesen werden, daß der schweizerische Lithographenbund auch die höchsten Mitgliederbeiträge von allen Gewerkschaften in der Schweiz erhebt und zwar durch eine im abgelaufenen Jahre in Kraft getretene Beitragserhöhung von 25 Cts. wöchentlich jetzt 1,85 Fr. an zweiter Stelle kommen dann die Buchdrucker mit 1,80 Fr. pro Woche.

Wenn auch das Berichtsjahr finanziell recht zufriedenstellend abgelaufen ist, so haben doch unsere Schweizer Kollegen unter den Folgen des Weltkrieges sehr zu leiden. Die Teuerung hat einen beängstigenden Stand erreicht, sodaß solche Kollegen, die jetzt 50 und mehr Francs pro Woche verdienen, heute in ihrer Lebenshaltung nicht besser stehen, als wenn sie vor dem Kriege nur 30 Fr. verdient haben. Es wird berichtet, daß die im Laufe des Jahres von den Unternehmern bewilligten Lohnerhöhungen oder Teuerungszulagen kaum einen Tropfen auf einen heißen Stein bedeuten, weshalb noch weitgehendes Entgegenkommen von ihnen erwartet wird. In besonders eingehender Weise sind die Lohnverhältnisse der einzelnen Mitglieder in bezug auf Lohnerhöhungen und Teuerungszulagen ermittelt worden, welche in einer Reihe Tabellen veranschaulicht werden. Hiernach ergeben sich folgende Durchschnittslöhne: Für Drucker 49,50 Fr., Lithographen 51,65 Fr., Chemigraphen 50,20 Fr., Lichtdrucker 53,25 Fr., Photodromoperateure 56,50 Fr. und für außerberuflich beschäftigte Mitglieder 41,95 Fr. Über die Lohnerhöhungen und Teuerungszulagen hatten insgesamt 658 Kollegen berichtet. Von diesen ist jeder in dem Teuerungsjahr 1916 durchschnittlich nur um 2,10 Fr. pro Woche besser gestellt worden, was angesichts der Schwere und des Umfangs der Teuerung als völlig unzureichend bezeichnet wird.

Der Arbeitsmarkt, über den der Bericht des Arbeitsnachweises Kenntnis gibt, stand im Zeichen der Hochkonjunktur für Arbeitskräfte der Sparten Umdrucker und Maschinenmeister. Das ungenügende Angebot von Arbeitskräften dieser beiden Branchen machte sich recht unangenehm fühlbar. Im übrigen enthält dieser Bericht die bekannten Klagen darüber,

daß ein Teil Gehilfen als auch Prinzipale bei Benutzung des Arbeitsnachweises ihre Pflichten nicht erfüllen.

Bezüglich der Arbeitszeit wird berichtet, daß im größten Teil der Schweizer Firmen am Sonnabend nachmittags nicht gearbeitet wird. Die tariflich festgesetzte wöchentliche Arbeitszeit von 51 Stunden ist so eingeteilt, daß an den ersten fünf Wochentagen etwas länger als 9 Stunden pro Tag und Sonnabends 4 1/2 bis 5 Stunden gearbeitet wird. Unter den vielen statistischen Tabellen wollen wir noch die über die im Jahre 1916 unterstützten Krankheitsfälle erwähnen. Hiernach sind für Lungenkrankheiten am meisten Krankheitstage verzeichnet, dann folgen Magen- und Darmkrankheiten, sodann Rheumatismus, dann Influenza usw. — Es ist natürlich nicht möglich, hier auf jede der lehrreichen statistischen Tabellen einzugehen.

Am Schlusse des interessanten Jahresberichtes ist als Anhang der Tätigkeitsbericht des Tarifamtes für das Jahr 1916, sowie je ein Verzeichnis der tariftreuen und der nicht tariftreuen Firmen abgedruckt.

Alles in allem kann konstatiert werden, daß unser schweizerischer Bruderverband auch im vergangenen Jahre seine Aufgaben in jeder Hinsicht tatkräftig zu erfüllen vermochte, weshalb wir ihm zu den erzielten Erfolgen herzlichst gratulieren. pl.

Täuschungsmanöver.

Der Ortsvorstand in Leipzig behandelt in seiner letzten Sitzung einige Fälle, die weitere Kreise interessieren dürften. Wir mußten seit einiger Zeit wahrnehmen, daß viele Unternehmer unsern Kollegen gegenüber behaupteten, ihr Betrieb sei hilfsdienlich. Mitunter wurden solche Behauptungen mit solcher Dreistigkeit aufgestellt und die Bestimmungen des Hilfsdienstgesetzes in Anspruch genommen, daß sich Kollegen wider ihren Willen in den Betrieben festhalten ließen. Einem Teil der Unternehmer soll bei diesem Beginnen der gute Glaube nicht abgesprochen werden. Ist doch die Sache neu und außerdem leidet sie nicht an übermäßiger Klarheit. Daß es aber auch Unternehmer gibt, die die Bestimmungen des Gesetzes in eigensüchtiger, nicht im Gesetz liegender Weise benutzen, lehren die genannten Fälle. — Ein Lichtdrucker beendet seine Lehrzeit und bekundet den Austritt aus dem Lehrbetriebe. Der Lehrvertrag ist erfüllt, ein Arbeitsverhältnis als Gehilfe wird nicht begonnen. Der Lehrherr verweigert aber die Herausgabe des Arbeitsbuches und eines Lehrzeugnisses, will auch den Abkehrschein nicht ausstellen. Der Betrieb wird dem jungen Mann gegenüber als hilfsdienlichpflichtig bezeichnet um durch die angedrohten Maßnahmen das Verbleiben im Geschäft als Gehilfe zu erreichen. Beide Parteien beharren auf ihren Willen. Die Firma klagt auf Vertragsbruch. Vor dem Gewerbegericht ziehen die Vertreter des Lehrherrn vor, ohne Urteil Arbeitsbuch und Lehrzeugnis herauszugeben. Wir sind verwundert, daß der Firma die einfachsten Rechtsbegriffe nicht geläufig sind. Inzwischen bewirbt sich der Kollege um eine im Arbeitsnachweise gemeldete Stelle. Der Bescheid geht dahin, daß die Stelle irrtümlich im Nachweise gemeldet sei. Es sollte ein Steindruckerkollege verlangt werden, der aber auch unter Ausreden nicht eingestellt wurde. Die Bewerbung in einer andern Firma wird nach einigen hin und her und nach erfolgtem Fernspruch an die Lehrfirma mit dem Bemerkten nicht angenommen, der junge Kollege solle doch lieber noch ein halbes Jahr bei seinem Lehrherrn bleiben. Daß hier etwas vorlag, war zu fühlen; es fehlte aber an Beweisen. Nachdem der junge Kollege im Besitz seiner Ausweispapiere war, verhandelte der Ortsvorsitzende mit einem andern Prinzipal über die Einstellung des Ausgelernten. Dabei stellte sich heraus, daß der Lehrherr vor Einstellung des Kollegen gewarnt hatte, da dieser vertragsbrüchig, die Lehrfirma hilfsdienlichpflichtig sei und deshalb den Abkehrschein verweigere. Der Kollege war aber nicht vertragsbrüchig, wie der Ausgang der Klage am Gewerbegericht zeigt und die Firma ist nicht hilfsdienlichpflichtig, was noch zu beweisen ist. Die Lehrfirma hat durch unwahre Angaben die Sperre über den jungen Kollegen verhängt und diesen dadurch um zwei Wochen Lohn geschädigt. — Ein anderer Fall aus derselben Firma! Ein Steindruckmaschinemeister mit 36 Mark Lohn nimmt andere Stelle für 50 Mark an, zu dem noch 15 Mark monatliche Teuerungszulage kommen. Bedingung für Stellungsantritt ist das Belbringen eines Abkehrscheines. Dieser wird aber dem Kollegen mit der Begründung verweigert, die Firma sei hilfsdienlichpflichtig. Der Kollege wendet sich an den Schlichtungsausschuß mit dem Erfolg, daß ihm die Firma den Abkehrschein ausstellen will, wenn der Beweis einer angemessenen Verbesserung durch den Stellungswechsel erbracht wird. Der Kollege hat das getan. Verpflichtet hierzu war er aber nicht. Denn sobald der Betrieb, in dem ein Kollege arbeitet, nicht dem Hilfsdienstgesetz untersteht, braucht dieser Nachweis nicht erbracht zu werden. Bei Verweigerung des Abkehrscheines durch den Arbeitgeber empfehlen wir dringend, demselben nicht mitzuteilen, bei welcher Firma der Kollege in Arbeit treten will. Diese Angabe muß nur dem Schlichtungsausschuß gegenüber gemacht werden. — Ein dritter Fall betrifft

abermals einen Lichtdrucker. Der Kollege verpflichtet sich einer andern Firma. Dieser versichert der Lehrherr ehrenwörtlich, sein Betrieb sei hilfsdienlichpflichtig. Unter dieser Voraussetzung verzichtet nun die Firma auf die Dienste des Kollegen und diesem wird vom Lehrherrn mitgeteilt, er brauche und könne die neue Stelle nicht antreten. Der Kollege verpflichtet sich nun einer zweiten Firma gegenüber und das Spiel beginnt vom neuen. Die Sache nahm aber eine überraschende Wendung. Die Firma legt ein Schreiben des Lehrherrn der Kriegsamstelle vor und diese gab Auskunft dahin, daß noch kein Betrieb unseres Geschäftszweiges insbesondere der Betrieb des betreffenden Lehrherrn, als Kriegshilfsbetrieb anerkannt sei. Aus diesen interessanten Vorgängen können die Kollegen die notwendigen Lehren selbst ziehen. eh.

Ortsberichte.

Berlin I und III. Lithographen und Steindruckerkollegen. Die Versammlung vom 12. April beschäftigte sich in der Hauptsache mit der Vereinbarung über die Einstellung von Frauen im Steindruckergewerbe. Kollege Haß hatte das Referat übernommen. Er schilderte zusammenhängend wie die Entblößung des Arbeitsmarktes von männlichen Arbeitskräften die Unternehmer in allen Industrien zwang, die Einstellung von Frauen zu rate zu ziehen. So schließlich auch im graphischen Gewerbe, zuerst im Buchdruck und in der Buchbinderei; dann in der Chemigraphie und im Lichtdruck. Zuletzt mußte auch der Steindruck dran glauben. Hier aber drangen wir darauf, daß die Einstellung von Frauen nur dann von uns zugestanden werden dürfte, wenn die Unternehmer sich endlich dazu bereit erklären würden, durch Einführung schiedsgerichtlicher Schlichtungsinstanzen dafür Sorge zu tragen, daß hierbei nicht Willkür sondern nur wirkliches gewerbliches Interesse zur Anwendung kommt. Redner schildert nun eingehend den Verlauf der Verhandlungen und die Resultate. Was wir bei den Verhandlungen durchsetzen konnten ist nur die Grundlage. Durchgeführt müsse es durch die Aufmerksamkeit der Kollegen in den Firmen werden. Wenn hier die Kollegen dieselbe Energie zeigen, die sie sonst schon bewiesen haben, dann werden die Unternehmer eventuelle Sonderwünsche, die gegen die Interessen der Gehilfen gerichtet sein sollten, auch nach dem Kriege nicht durchsetzen können. — In der Aussprache über das Referat wird darauf hingewiesen, daß es, durch die Vereinigung sämtlicher Unternehmerverbände in der graphischen Industrie, höchste Zeit geworden sei, auch die Arbeiterorganisationen im graphischen Gewerbe endlich einmal zusammenzuführen. Vor Erledigung dieses Punktes gab Kollege Schneider einen Bericht über den Stand des Arbeitsnachweises. Lithographen werden faßt gar nicht begehrt, dort sieht es sehr schlecht aus. Daher gelingt es auch nicht deren Löhne höher zu schrauben. Durch ihre mangelhafte Organisation ist auch ihr Widerstand nur gering. — Zur nächsten Versammlung wird der Wunsch geäußert, einen Vortrag über die technischen Schwierigkeiten im Beruf hören zu können. Damit dürfte es auch gelingen einen stärkeren Versammlungsbesuch zu erreichen.

Magdeburg. Das Jahr 1916 stand auch bei uns ganz im Zeichen der Zeit. Der elende Krieg hat hier schon Spuren hinterlassen, die sich so leicht nicht verwischen lassen. So wurde auch dieser Bericht verzögert und wäre beinahe ganz vergessen worden, durch die Einziehung unseres langjährigen Vorsitzenden. Am Anfang des III. Quartals 1914 zählten wir 186 Kollegen am Ort. Zur Zeit haben wir hier noch 58 Kollegen, dazu kommen in der Lehrlingsabteilung 14 Mitglieder. 110 Kollegen erhalten von uns regelmäßig die »Graphische Presse« ins Feld geschickt. — Im verflossenen Jahre hielten wir 5 Mitgliederversammlungen ab, die durch zeitgemäße Vorträge interessant und lehrreich gestaltet wurden. Trotzdem hält sich ein bestimmter Teil der Kollegen vom Versammlungsbesuch entfernt und zwar fast regelmäßig dieselben. Als Weihnachtsunterstützung zahlten wir für 19 Kriegerfrauen 185 Mk.; jede Frau erhielt 6 Mk. und jedes Kind 1 Mk. Den ledigen, im Felde stehenden Kollegen wurde aus der Lokalkasse 80 Mk. für Geschenke bewilligt. Arbeitslose haben wir jetzt nicht, es fehlt teils an den notwendigen Ersatzkräften. An Aufträgen fehlt es nicht. Wir arbeiten bei unverkürzter Arbeitszeit, die nur hin und wieder durch eine Stodung im Güterverkehr unterbrochen wird. Mehr als je müssen aber die Kollegen bestrebt sein, ihre Arbeitskraft so teuer als möglich zu verkaufen, dazu zwingt uns die ungemein erschwerte Lebenshaltung. — Die Firma Besthorn konnte es sich selbst in dieser Zeit nicht versagen, durch Aufstellung von Kontrolluren und einiges andere die Mißstimmung unserer Kollegen hervorzuufen. Wenn auch die Differenzen zu unserer Zufriedenheit erledigt sind, so bleiben doch die Versuche der Firma in der Erinnerung der Kollegen bestehen. Wenn sich hier und da ein Kollege beim beabsichtigten Stellungswechsel daran erinnern sollte, mag sich die Firma bei sich selbst beklagen.

Der Lithograph

Heraus aus dem Elend.

I.

Lithograph und Steindrucker.

Hartes und weiches Holz. Im allgemeinen stehen sich Lithograph und Steindrucker als zwei verschiedene Charaktere gegenüber. Im Arbeitsprozeß kommen diese Gegensätze hin und wieder in recht unliebsamer Weise zum Ausdruck. Auch in andern Gewerben finden wir solche durch die Arbeit gewordenen Gegensätze, so bei der Eisenbahn zwischen Zuggesellschaft und Bahnhofpersonal, im Buchdruck zwischen Setzer und Drucker. Und doch will uns scheinen, als wären diese Gegensätze im Lithographiegewerbe ernster und von verhängnisvolleren Folgen begleitet. Es ist in den Anfangsjahren der gewerkschaftlichen Arbeit in unserem Verbands häufig der bildliche Vergleich gemacht worden, als wäre der Steindrucker aus hartem und der Lithograph aus weichem Holz geschnitten.

Trifft diese Unterscheidung wirklich das Rechte?

Darauf wird der Eingeweihte mit ja antworten. Das ist nun allerdings nicht so zu verstehen, als wäre ein Lithograph an sich ein gesellschaftlich weniger wertvoller Mensch. Das ist durchaus nicht der Fall. In der kunstgewerblichen als auch in der künstlerischen Durchbildung läßt es im allgemeinen der Lithograph kaum an etwas fehlen. Es liegt durchaus in der Natur seiner beruflichen Tätigkeit, daß vom Lithographen ein eifriger Besuch des Fachschulunterrichts erwartet wird. Aber auch in wissenschaftlichen Vorträgen und Einzelvorträgen ist der mehr zum stillen Grübeln neigende Lithograph häufiger anzutreffen.

Und trotzdem fühlt er sich im Arbeitsverhältnis dem Steindrucker gegenüber vielfach zurückgesetzt. Beide Momente, der anders geartete Charakter sowohl als das Gefühl der Geringachtung durch den Arbeitgeber, führten ja einst mit zur Gründung der selbständigen Lithographenorganisation und bildeten in jener Zeit ein recht beliebtes Thema in kollegialen Aussprachen.

Zurücksetzung im Lohn? Betrachten wir zuerst die Behauptung, der Steindrucker werde im Arbeitsprozeß durch den Unternehmer höher bewertet als der Lithograph. Läßt sich das aus der

Vielschiedenheit in der Lohnhöhe feststellen? Da ist nun gerade jetzt eine eingehende statistische Arbeit vom Hauptvorstand herausgegeben worden, die im Jahre 1911 und 1913 aufgenommen wurde. Erstere konnte in Anbetracht der großen Aussparung in unserem Beruf damals nicht bearbeitet werden. Nun sind beide in der Kriegszeit fertig gestellt worden und werden sicher ein wertvolles Vergleichsmaterial bei der Wiederherstellung der Friedensarbeit im Gewerbe bilden. Wir benutzen der Einfachheit halber nur die Resultate der Statistik vom Jahre 1913.

Es stellte sich der Durchschnittslohn in Berlin bei den Chromolithographen auf 32,62 Mk. pro Woche,

„ Merkantillithograph. „	33,84	„	„
„ An- u. Umdruckern „	31,72	„	„
„ Maschinemeistern „	34,10	„	„
„ Offset-u. Rotarydr. „	39,66	„	„

In München ist der Unterschied sogar noch krasser. Dort finden wir bei Druckern einen Durchschnittslohn von 40,00 Mk. pro Woche, bei Lithographen aber nur 31,86 Mk. Das ist auffällig. Aber dieser Unterschied, der übrigens nur zwischen Lithograph und Maschinendrucker existiert, trifft merkwürdigerweise auf die anderen Städte nicht zu. In einigen Städten geht sogar der Lohn des Steindruckers unter dem des Lithographen. Daraus ergibt sich zum mindesten, daß von einer allgemeinen Höherbewertung des Steindruckers durch den Unternehmer bei der Lohnabmessung nicht gesprochen werden kann. Ja, wenn wir an die ganz ungeordnete längere Arbeitszeit des Druckers denken, dann bewiese der Lohn im allgemeinen eher das Gegenteil.

Hilfsarbeiter? Aber es lassen sich wohl Momente anführen, die beweisen, daß der Steindrucker durch den Unternehmer, sagen wir einmal gerechter beurteilt wird.

Dafür einige drastische Beispiele. Es war bei den Verhandlungen unserer Verbandsvertreter mit dem Schutzverband nach der Aussperrung von 1906. Da redete der verstorbene Unternehmensvertreter Dr. Gerschel mehreremale auffälligerweise von »Hilfsarbeitern«. Als ihnen schließlich unsere Kollegen die Frage vorlegten, wen er damit meine, da gab er im Tone des Selbstverständlichen die Antwort: »Nun, die Lithographen!« — Aus der neueren Zeit erwähnen wir den Vorgang aus der Firma Schwerdtfeger, Berlin, in der bei der Bewilligung von Lohnzulagen die Lithographen ganz offensichtlich weit geringer abgepeist wurden als

die Steindrucker, und dann den Vorgang bei der Firma Wiedemann in Saalfeld, in der die Kollegen wegen Kohlenmangel aussetzen mußten und erst nach Vorstellwerden der Ortsverwaltung wenigstens einen Teil ihres Anspruches ersetzt erhielten. Die Lithographen aber erhielten anfangs nur einen Teil dessen, was den Steindruckern sofort ausbezahlt worden war, erst nach einiger Zeit erhielten sie den Restbetrag. Solche interessanten Fälle ließen sich mit Leichtigkeit in größerer Zahl anführen. Möge jeder aus seiner Erfahrung heraus das Material ergänzen.



Feuilleton.

Arbeitermarsch.

... Nah'n im Takt wir einige Hundert,
Ist da keiner der sich wundert;
Nah'n im Takt wir einige Tausend,
Wird sein Ohr schon mancher recken;
Nah'n im Takt wir Hunderttausend,
Ja, dies Dröhnen wird sie wecken! ...
Wenn in solchem Takt wir schreiten
Fest von Norges Uferweiten
Bis zum höchsten Katarakte —
Kommen alle wir im Takte:
Schwinden Herren, schwinden Knechte,
Helfen jedem wir zum Rechte!

Björnsterne Björnson.

Vom Büchertisch.

Maifestschrift. Die Wiener Volksbuchhandlung, Ignaz Brand & Co., Wien VI., Gumpendorferstraße 18, hat auch in diesem Jahre eine Maizeitung herausgehen lassen. Eine gute künstlerische Leistung ist das Titelbild: »Kriegsmai«. Auch der literarische Inhalt entspricht dem Erwarteten. Beiträge von Kautsky, Therese Schlesinger, Max Adler u. a. bieten Belehrung und Erhebung. Der Preis beträgt 30 Heller.

Opfer des Krieges.

Tote:

Kollege **Emil Müller**, Steindrucker aus Nürnberg, geb. am 30. Dezember 1894, Mitglied seit April 1913 (in der Lehrlingsabteilung seit Juni 1909) fand seinen Tod am 13. Mai 1916.

Kollege **Richard Noack**, Steindrucker, zuletzt in Zittau i. S., geb. am 18. Januar 1876 in Seidau bei Bautzen, Mitglied seit 1895, ist am 1. August gefallen.

Kollege **Friedrich Reitzammer**, Lithograph aus Nürnberg, geb. am 12. Februar 1877, Mitglied seit 1899, ist am 28. November gefallen.

Kollege **Kurt Graul**, Steindrucker aus Leipzig, geb. am 22. Oktober 1893, Mitglied seit 1912 (in der Lehrlingsabteilung seit 1908) fiel am 30. November.

1917.

Kollege **Heinrich Niersmann**, Lithograph, zuletzt in Viersen, geb. am 8. August 1893 in Crefeld, Mitglied seit 1912, war seit 31. Juli 1915 als vermißt gemeldet und wurde am 2. Februar 1917 für tot erklärt.

Kollege **Albert Hahn**, Steindrucker aus Barmen, geb. am 1. November 1875, Mitglied seit 1895, ist am 6. Februar gefallen.

Tote:

Kollege **Paul Schiebold**, Lithograph aus Reichenbach i. V., geb. am 4. Mai 1896, Mitglied seit 1912, fand seinen Tod am 21. Februar.

Kollege **Arthur Aurich**, Repr.-Photograph aus Chemnitz, geb. am 6. August 1889, Mitglied seit Februar 1914, fiel am 22. Februar.

Kollege **Kurt Meißner**, Steindrucker aus Chemnitz, geb. am 7. März 1883, Mitglied seit 1901, ist am 28. Februar gefallen.

Kollege **Paul Oswald**, Pos.-Retuscheur aus Chemnitz, geb. am 8. August 1891, Mitglied seit 1911 (in der Lehrlingsabteilung seit 1908) starb am 3. März in einem Feldlazarett an schwerer Lungen-, Kehlkopf- und Darmtuberkulose.

Kollege **Heinrich Wolmeyer**, Formstecher, Vorsitzender der Mitgliedschaft Hildesheim, geb. am 24. April 1886, Mitglied seit 1909 (vorher im Zentralverein der Formstecher seit 1904), wurde am 6. März 1917 durch Granatsplitter tödlich getroffen.

Kollege **Hermann Leibnitz**, Steindrucker aus Leipzig, geb. am 25. August 1872, Mitglied seit 1893, ist an Lungenzündung im Heeresdienst am 14. März gestorben.

Tote:

Kollege **Paul Haars**, Formstecher, zuletzt Vorsitzender der Mitgliedschaft Greiz i. V., geb. am 9. Juni 1888 in Braunschweig, Mitglied seit 1909 (vorher im Zentralverein der Formstecher seit 1906), fiel am 28. März.

Kollege **Paul Weidlich**, Steindrucker aus Berlin, geb. am 6. Januar 1883, Mitglied seit 1907, fiel am 29. März durch Granatsplitter.

Kollege **Wilhelm Hetzner**, Lithograph, zuletzt in Chemnitz, geb. am 19. Dezember 1886 in Nürnberg, Mitglied seit 1909, erkrankte am 25. März an Lungenzündung und starb am 3. April in einem Feldlazarett.

Kollege **Alfred Kunze**, Steindrucker aus Leipzig, geb. am 15. Februar 1885, Mitglied seit 1902, ist am 6. April gefallen.

Ehre ihrem Andenken!

Verwundete:

Kollege **Franz Winnikes**, Steindrucker aus Düren, geb. am 8. Dezember 1884, Mitglied seit 1905, wurde in den letzten Kämpfen schwer verwundet und liegt in einem Feldlazarett.

Stellenangebote

Zum Andruck von Drei- und Vier-Farben-Reproduktionen suchen wir einen tüchtigen

Andrucker

in angenehme Stellung.

Graphische Kunstanstalt
Kirstein & Co., Leipzig,
Hospitalstraße 11 a.

Gesucht werden zum sofortigen Antritt:

tüchtiger Farbätzer

Fertigmacher,

Schwarzätzer

für Auto und Strich,

Tischler

zum Beklotzen von Klisdiess.

Gebrüder Dietrich, Leipzig,
Josephinenstraße 9.

Stellengesuche

Tücht. Farbätzer (Fertigmacher)

u. Auto-Ätzer

sucht in Leipzig unter gut. Bedingungen sofort Stellung. Offerte an Erich Ihme, Leipzig-Volkm., Hildegardstraße 25.

Verschiedenes

Fachliteratur

Conrad Müller, Schkeuditz.

Schmutzige Hände,

vorzüglich gereinigt durch Terrahe's Handwaschmittel.

Musterstück (115 Gramm) franko bei Einsendung von 50 Pfg.
H. Terrahe, Stadthohn i. W.

Roulett-, Fadenstichel

Fräser u. s. w. in bester Ausführung fert. an
Carl Neumann, vormals G. Köaig,
Berlin SO, Naunynstraße 69.